

nur wenn die Kreuzigung nicht das Ende und damit das Leben und die Botschaft Jesu ein kompletter Misserfolg war, konnte Jesu Anspruch, Gott besser zu kennen als alle Menschen, bewahrheitet werden – und genau das ist geschehen, als Gott den gekreuzigten Messias von den Toten auferweckte und damit bestätigte, dass er in der Tat sein ‚geliebter Sohn‘ ist (445).

Roland Deines' Aufsatzsammlung verdient es, aufmerksam gelesen und studiert zu werden. Das einzige, was dies für viele potentielle Leser möglicherweise verhindert, ist der hohe Preis des Bandes. Wir warten mit Spannung auf weitere Veröffentlichungen aus der Feder des schwäbischen Evangelikalen, der sich als Professor an einer englischen Universität dafür einsetzt, dass wir das Neue Testament mit hermeneutischer Konsequenz, methodischem Mut, theologischer Authentizität und persönlichem Engagement als Wort Gottes lesen.

Eckhard J. Schnabel

Neuer Wettstein. Texte zum Neuen Testament aus Griechenland und Hellenismus, Band I/1.2: Texte zum Matthäusevangelium, Teilband 1: Matthäus 1–10, hrsg. v. Udo Schnelle unter Mitarb. von Manfred Lang, Berlin, Boston: De Gruyter, 2013, geb., VIII+1008 S., € 149,95; geb., X+1310 S., € 249,95

Die folgende Rezension zu dem mehrbändigen Werk namens „Neuer Wettstein“ ist die erste Besprechung eines Bandes aus dieser Reihe, die im JETH erscheint. Es ist daher angebracht, in aller Kürze das Projekt und die Idee vorzustellen, die hinter diesem Projekt steht.¹ Nach Verlagswerbung geht es um Sammlung von Paralleltexten aus der griechisch- und lateinischsprachigen Umwelt des Neuen Testaments, die es Forschern und Studierenden unterschiedlicher Disziplinen erlauben soll, die Beziehungen zwischen der Gedankenwelt des Neuen Testaments und seiner antiken Umgebung klarer zu erfassen. Schwerpunkt dabei sind die religiösen und philosophischen Debatten des *Hellenismus*. Ziel ist es, sowohl die geistige Verwurzelung als auch die Unterschiede der Denkweise der Autoren des Neuen Testaments im Verhältnis zu ihrem kulturellen, sozialen, geistigen und religiösen Umfeld aufzuzeigen. Der Name verweist auf Johann Jakob Wettstein (1693–1743), einen Basler Pfarrer und Gelehrten, der seine Heimat wegen textkritischer Studien verlassen musste, da er in ihnen den *textus receptus* in Fra-

1 Grundlegend ist hierfür die Arbeit von Gerald Seelig, *Religionsgeschichtliche Methode in Vergangenheit und Gegenwart. Studien zur Geschichte und Methode des religionsgeschichtlichen Vergleichs in der neutestamentlichen Wissenschaft* (ABG 7; Leipzig 2001; s. dazu meine Rez. in ThLZ 128 [2003], 48–52). Seelig (1957–2012) war von 1986–1999 Mitarbeiter von Georg Strecker und danach von Udo Schnelle an dem Projekt „Neuer Wettstein“ und wird auch im Vorwort des Matthäus-Bandes ausdrücklich gewürdigt. Für weitere Informationen s. die Projekthomepage, die auch über die Geschichte informiert: http://www.theologie.uni-halle.de/faecher/corpus-hellenisticum/226905_226953/nw/.

ge stellte. In Amsterdam konnte er seine Arbeit fortsetzen und dort erschien sein „Novum Testamentum Graecum“ 1751/52 in zwei Bänden (Nachdruck 1962). Bis heute beeindruckend an dieser textkritischen Ausgabe ist der umfangreiche Anmerkungsapparat, der weniger auf Lesarten anderer Handschriften ausgerichtet war, sondern stattdessen über 30.000 philologische und sachliche Parallelen aus der gesamten hebräischen, aramäischen, griechischen und lateinischen Literatur des Altertums bis hin zum frühen Mittelalter, einschließlich der biblischen, frühchristlichen, patristischen und rabbinischen Quellen zumeist in der jeweiligen Originalsprache zitierte. Wettstein ging es darum, eine so breit wie mögliche Materialbasis zusammen zu tragen, um im Falle von textkritischen Schwierigkeiten eine sachgemäße Entscheidung zu treffen. Methodisch wählte er also nicht den Weg des Handschriftenvergleichs, sondern versuchte mit Hilfe dieser Parallelen das literarische, historische und theologische Repertoire und darauf basierend das Verständnis des ursprünglichen Autors zu rekonstruieren. Erst wenn der ursprüngliche Sinn geklärt war, konnte die wahrscheinlichste Lesart gewählt werden. Der Ausgabe war als Anhang zudem eine Abhandlung „De Interpretatione Novi Testamenti“ beigegeben, in der Wettstein anhand von sieben Regeln darlegte, was zu einem sachgemäßen Verstehen des neutestamentlichen Textes nötig ist. Darin heißt es als Punkt 3: „Die Bedeutung der Wörter und Ausdrücke lernen wir besonders aus (anderen) Stellen desselben Schriftstellers, sodann aus den anderen biblischen Schriftstellern und aus der Septuaginta, ferner aus den Schriftstellern, die um dieselbe Zeit und ungefähr an demselben Orte leben, schließlich aus der umgangssprachlichen Verwendung.“ Die exegetische Arbeit schreitet also in der Art von konzentrischen Kreisen vom Naheliegenden zum Entfernteren fort. Auffällig ist der hohe Stellenwert, den er dabei der LXX gibt. Er begründet dies damit, „dass alle Verfasser des Neuen Testaments die griechische Übersetzung des Alten Testaments bei Tag und Nacht studiert haben.“ Auch die siebte Regel ist bis heute von Bedeutung, weil sie die Intention der riesigen Parallelensammlung verständlich macht und zudem bis heute nicht überholt ist:

Wenn Du die Bücher des Neuen Testaments ganz und gar verstehen willst, versetze dich in die Person derer, denen sie zuerst von den Aposteln zum Lesen gegeben worden sind. Versetze dich im Geiste in jene Zeit und jene Gegend, wo sie zuerst gelesen wurden. Sorge, soweit es möglich ist, dafür, daß du die Sitten, Gebräuche, Gewohnheiten, Meinungen, üblichen Vorstellungen, Sprichwörter, Bildersprache, täglichen Ausdrucksweisen jener Männer erkennst und die Art und Weise, wie sie andere von etwas überzeugten und durch Begründungen Glauben erzeugten. Darauf sei vor allem bedacht, wo du dich einer Stelle zuwendest, wobei du durch kein heutiges System, sei es theologischer, sei es logischer Art, oder durch heute gängige Meinungen vorankommen kannst.²

Während Wettsteins textkritische Entscheidungen schon beim Erscheinen des Werkes als überholt galten und die wissenschaftliche Diskussion seinem Zeitge-

2 Der Text wird ausführlich vorgestellt bei Seelig, *Religionsgeschichtliche Methode*, 63–77 (Zitat 66).

nossen Johann Albrecht Bengel (1687–1752) folgte, blieb seine Parallelensammlung für die weitere Forschung eine viel gebrauchte Ressource. Kein Nachfolgerwerk hat es geschafft, dasselbe weitgesteckte literarische Feld zu bearbeiten. Das war allerdings auch nicht nötig, denn Wettstein schrieb in einer Zeit vor den großen Speziallexika, theologischen Wörterbüchern und Spezialgrammatiken, wodurch die philologische Bestandsaufnahme auf neue Grundlagen gestellt worden ist. Dagegen ist die Frage nach Parallelen zur besseren Erhellung des religionsgeschichtlichen und historischen Kontexts nach wie vor eine wichtige Aufgabe und zahlreiche aktuell laufende Projekte und neuere Publikationen zeigen das ungebrochene Interesse an solchen Werken, die zugleich als ein Mittel gesehen werden, den schwindenden Quellenkenntnissen entgegen zu wirken.

Das Projekt „Neuer Wettstein“, 1986 initiiert von dem damaligen Göttinger Neutestamentler Georg Strecker (1929–1994), ist derzeit das am weitesten fortgeschrittene Unternehmen. Es steht in der Tradition des 1915 von dem Leipziger Neutestamentler Georg Heinrici angeregten „Corpus Hellenisticum“, der unter diesem Namen eine grundlegende Neubearbeitung von Wettsteins NT-Ausgabe vorbereitete. Das Erscheinen von Billerbecks monumentaler Stellensammlung „Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch“ ab 1922 erübrigte die Behandlung der rabbinischen Literatur, so dass sich fortan alle Aufmerksamkeit auf die griechische (und in geringerem Umfang auch lateinische) Literatur richtete. In verschiedenen Verzweigungen (Corpus Pagano-Hellenisticum und Corpus Judaeo-Hellenisticum) wurde dieses Projekt durch das ganze 20. Jahrhundert verfolgt und erzielte eindrucksvolle Resultate in Einzelbereichen, aber nie das erstrebte Gesamtprojekt. Bis heute stehen aktuelle Forschungsprojekte in dieser Tradition.³ Der „Neue Wettstein“ liegt inzwischen in fünf eindrucksvollen Bänden vor, die nahezu das ganze NT abdecken.⁴ Die prächtig ausgestatteten

3 Die Details und eine umfangreiche Literatursammlung auf <http://www.theologie.uni-halle.de/faecher/corpus-hellenisticum/>. Hervorzuheben für die Geschichte des Projekts sind außer Seelig, *Religionsgeschichtliche Methode*, besonders Georg Strecker, *Das Göttinger Projekt »Neuer Wettstein«*, ZNW 83 (1992), 245–252 und Pieter W. van der Horst, Art. *Corpus Hellenisticum Novi Testamenti*, Anchor Bible Dictionary Bd. 1, 1992, 1157–1161. Einen guten Einblick in das Werden mit Originaldokumenten gibt außerdem der Anhang in Wolfgang Kraus und Karl-Wilhelm Niebuhr (Hg.), *Frühjudentum und Neues Testament im Horizont Biblischer Theologie. Mit einem Anhang zum Corpus Judaeo-Hellenisticum Novi Testamenti*, WUNT 162, Tübingen 2003, 301–382 (zur Bibliographie des CH s. 379–382). Vgl. außerdem R. Deines, K.-W. Niebuhr, *The Corpus Judaeo-Hellenisticum Novi Testamenti-Project. From the Past to the Future*, Early Christianity 1, 2010, 633–639.

4 Die Zählung der Bände ist allerdings etwas verwirrend. Als erstes erschien 1996 der Doppelband: *Texte zur Briefliteratur und zur Johannesapokalypse*, hg. v. G. Strecker und U. Schnelle unter Mitarb. von Gerald Seelig (1996; Bd. 1 = Römer – 1Timotheus; Bd. 2 = 2Timotheus – Offenbarung); 2001 folgte Bd. I/2: *Texte zum Johannesevangelium*, hg. v. Udo Schnelle unter Mitarb. v. Michael Labahn und Manfred Lang; 2009 erschien Bd. I/1.1: *Texte zum Markusevangelium*, hg. v. Udo Schnelle unter Mitarb. v. Michael Labahn und Manfred Lang; der vorliegende Matthäusband wird als Bd. I/1.2 (1) gezählt. Die römische Eins steht offenbar für die Evangelienbände und die arabische Eins für die Sy-

Leinenbände mit aufgeklebtem schwarz-goldenem Rückenschild aus Leder, klarem Druckbild und sehr ansprechender Haptik und Optik machen deutlich, dass hier ein wissenschaftliches Großprojekt in eine bleibende Form gebracht wird.

Streckers anfängliches Anliegen war es, mit dem „Neuen Wettstein“ bewusst an die Position der religionsgeschichtlichen Schule anzuknüpfen und auch genealogisch darzustellen, dass das frühe Christentum sich nicht nur dem s. E. überbetonten jüdisch-palästinischen Judentum sondern stärker als zumeist angenommen auch dem paganen Hellenismus verdankt. Durch den Einfluss von Billerbecks Kommentar sei die „Bedeutung der hellenistischen Sphäre für die Sprach-, Gedanken- und Vorstellungswelt des Neuen Testaments ... oft nicht angemessen gewürdigt worden.“ Doch habe sich inzwischen herausgestellt, „daß eine Interpretation aus jüdischen Quellen allein nicht ausreicht, daß vielmehr Sprach- und Vorstellungselemente nahezu aller zu seiner Entstehungszeit im östlichen Mittelmeerraum anzutreffenden geistigen und religiösen Strömungen in das Neue Testament eingeflossen sind.“ Das Christentum ist nach diesem Konzept eine synkretistische Religion, und der neue Wettstein sollte dies – konfrontativ zur nur jüdischen Ableitung – zur Darstellung bringen.⁵ Von dieser Position ist in den neueren Bänden jedoch nicht mehr viel zu erkennen. Von den insgesamt 1491 Texten, die zu Mt 1–10 geboten werden, entstammt die Mehrzahl dem jüdisch-hellenistischen Bereich, wobei Philo mit über 400 Stellen der Anzahl nach weit an der Spitze liegt, gefolgt von Plutarch (90), Epiktet und Seneca (je 61). Josephus kommt auf 40 Einträge, und die LXX (in den nicht durch den hebräischen Kanon abgedeckten Büchern) auf 26. Dazu kommen noch 19 weitere Stellen aus der jüdisch-hellenistischen Literatur. Nur eine Handvoll Zitate stammt von christlichen Autoren; Inschriften und nichtliterarische Texte (Papyri) fehlen ebenfalls fast völlig. Das ist aus arbeitstechnischen Gründen mehr als verständlich, aber es zeigt, dass für das von Wettstein angestrebte umfassende Verstehen weitere umfangreiche Quellencorpora heranzuziehen sind, will man wirklich in das literarische „web“ der neutestamentlichen Autoren eintauchen. Insgesamt sind Zitate aus rund 170 Autoren versammelt, die zeitliche Spanne reicht von Homer bis zu dem byzantinischen Dichter Nonnus aus dem 5. Jh.

Der Erfolg der Bände, die zwar teuer sind, aber durchaus im Rahmen vergleichbarer Ausgaben für Bibliotheksbudgets (privat werden sich wohl nur die wenigstens diese Bände leisten), ist jedoch bisher eher gering. Sie werden nach meinem Eindruck sehr wenig zitiert, wobei das natürlich auch daran liegen kann, dass Autoren ihre Kenntnisse zwar aus den Wettstein-Bänden beziehen, aber statt dieser Exzerpt-Sammlung dann doch lieber die Originalquelle

noptiker. Die folgende Zwei kennzeichnet Matthäus (offenbar in der Reihenfolge der Bearbeitung bzw. Datierung), und die eingeklammerte (1) verweist schließlich auf den ersten Teilband. Das macht das Zitieren der Bände nicht einfacher. Lediglich der zweite Band zu Matthäus 11–28 = Bd. I/1.2 [2]) und die Bände zum lukanischen Doppelwerk stehen noch aus, die allerdings – um die verwirrende Bandzählung zu komplettieren – als Bd. III/1 und III/2 erscheinen sollen.

5 Streckers, »Neuer Wettstein«, 246.

zitierten (und so den Eindruck erwecken, selbst diese Stellen gefunden zu haben). In britischen Universitätsbibliotheken jedenfalls sind die Bände nicht wirklich verbreitet: Sie stehen zwar in Oxford (Bodleian Library), Durham und St. Andrews, und in Cambridge hat sie immerhin das Tyndale House, aber sie fehlen etwa in Aberdeen, Birmingham und Nottingham. Sheffield, Edinburgh und King's College (London) besitzen nur den zuerst erschienenen Doppelband zu den Briefen und der Johannesapokalypse. Auch vielen Kollegen ist das Werk unbekannt, und die Vermarktung von Seiten des Verlages ist kaum dazu angetan, das zu ändern. Der Online-Auftritt von de Gruyter ist an Übersichtlichkeit kaum zu unterbieten (ausgehend von <http://www.degruyter.com/search?q=%22Neuer+Wettstein%22&searchBtn=Search> klicke man sich einmal zu den einzelnen Bänden: wer bekommt da Lust zum Kaufen?) und man gewinnt den Eindruck, dass der Verlag an gedruckten Büchern überhaupt kein Interesse mehr hat und ausschließlich auf elektronische Vermarktung setzt (was angesichts der gelungenen Überarbeitung des Erscheinungsbildes der Monographiereihen von de Gruyter etwas überrascht).

Was bekommt man nun, wenn man den Matthäusband öffnet? Ein kurzes Vorwort mit etwas mehr als einer Seite, dann das (inhaltslose, s.u.) Inhaltsverzeichnis auf einer halben Seite, und los geht es mit den Texten: „Mt inscriptio [εὐαγγέλιον]“ lautet die erste Zeile, gefolgt von zwei Verweisen, einmal auf die Texte bei Mt 4,23 und zum zweiten auf die Texte Nr. 8–23 bei Mk 1,1. Letztere stehen nicht zur Verfügung, wenn man nur den Mt-Band besitzt. Bei Mt 4,23 (245) findet sich dann ein Verweis auf dieselben Belege zu Mk 1,1, ein Rückverweis auf „Mt inscriptio“ und ein Zitat aus der Komödie „Ritter (Equites)“ des Aristophanes (Athen, um 445–386), in dem εὐαγγελίζομαι, εἰσαγγέλλω und εὐαγγέλια gebraucht werden, um die „frohe Botschaft“ von billigem Fisch auf dem Markt anzuzeigen. Eine zweizeilige Einleitung versucht, das Zitat zu kontextualisieren, wobei die wichtigsten Einleitungsfragen – Datierung, Genre (klassische Komödie, in der den athenischen Politikern ein Spiegel vorgehalten wird) – als bekannt (oder unwichtig?) ungenannt bleiben. Diese Zitateinleitungen, grundsätzlich wichtig und immer wieder auch erhellend, sind leider viel zu oft allzu knapp und wirken manchmal nachgerade hilflos.⁶ Zurück auf S. 1 folgt als Nummer 3 (die Belege sind durchnummeriert) ein Philobeleg, der προεὐαγγελίζομαι (vorauskünden) enthält, die Nummern 4 und 5 enthalten Philozitate mit εὐαγγελίζομαι, Belege Nr. 6 und 7 sind Philobelege, die bei Röm 1,15 zu finden sind, Nr. 8 und 9 sind erneut Philobelege für εὐαγγελίζομαι und

6 Beispiele: S. 31 wird Philos Darstellung von Thamar (Gen 38,6ff) zu Mt 1,3 mit dem Satz eingeführt: „Obwohl nicht von adliger Abstammung war Thamar eine tugendhafte Frau.“ Weder die Genesis-Stelle wird erwähnt, noch der Kontext, in dem Philo von ihr spricht. Auf S. 33 wird ein Pausanias-Zitat zu Mt 1,18–23 eingeleitet mit: „Sagen über die Geburt des Asklepios werden angeführt“. In welchem Zusammenhang und zu welchem Zweck wird nicht gesagt; zudem ist es nur eine Sage, die im Folgenden zitiert wird. Solche Kürzesteinleitungen sind zahlreich durch den ganzen Band und besonders bei unbekanntem Autoren und Werken ärgerlich (vgl. z. B. 287 zu Mt 5,8, wo die Stellenangabe „Publ Sy B34.H6“ eingeleitet wird mit „Eine Sentenz“ und dann „Eine weitere Sentenz“; wohl dem, der weiß, wessen Sentenzen hier zitiert werden; Abkürzungs- und Literaturverzeichnis geben hierzu keine Auskunft).

Nr. 10 endlich ist ein letzter Verweis auf eine Philostelle, die zu Mk 1,1 zu finden ist. Die gebotenen Zitate sind zwischen 2 und 15 Textzeilen lang (im Band selbst können es bis zu 5 Seiten für ein Zitat sein), der deutsche Text ist fast überall vorhandenen Übersetzungen entnommen und nur wo dies nicht möglich war (z. B. für Teile von Plutarch), wurden die Stellen von den Bearbeitern neu übersetzt (insgesamt ist dies eine recht geringe Zahl). Im deutschen Zitat sind die zu dem illustrierenden Lemma gehörenden Satzteile in Griechisch in Klammern in den laufenden Text eingefügt, darüber hinaus an anderen Stellen, die die Bearbeiter für wichtig hielten. Kriterien hierfür werden nicht angegeben. Auch die Reihenfolge der Belege wird im Band selbst nicht erläutert (dazu müsste man Zugang zur Einleitung in den ersten Band haben, II/1, wo auf S. XVI–XVII die „Anordnung der Texte“ erläutert wird: Erst Belege aus dem hellenistischen Judentum, danach „die aus der paganen Gräzität“ und am Ende lateinische Texte. Innerhalb dieser Gruppen soll dann nach Möglichkeit chronologisch geordnet werden). Die Zitate zu einem Vers oder Versteil werden abschließend nicht kommentiert oder das in ihnen Erkennbare gebündelt, sondern es folgt unmittelbar anschließend die nächste Zitatgruppe, in diesem Fall unter der Stellenangabe „Mt 1,1–17“ ein Abschnitt, der mit „Stammbäume“ überschrieben ist. Er umfasst 22 Nummern, und präsentiert in teils umfangreichen Zitaten Genealogien von Göttern und Menschen, wobei die Mehrzahl der Belege Plutarchs Biographien entstammt (Nr. 5–17). Diesen ist innerhalb dieses Abschnitts eine eigene Überschrift vorangestellt, die jedoch in der Formatierung der von „Stammbäume“ gleicht, obwohl sie eigentlich eher als Unterüberschrift fungiert. Nach dieser thematischen Sammlung wird Mt 1,1 auf Griechisch zitiert, gefolgt von zwei Zitatgruppen, erst zu Βίβλος γενέσεως und dann zu Βίβλος allein. Dies zeigt sehr schön, wie der Band aufgebaut ist, denn dieser Wechsel zwischen Zitaten zu einzelnen Versteilen (Lemmata) und übergreifenden thematischen Zusammenstellungen zieht sich durch den ganzen Band. Unverständlicherweise sind diese umfassenden Textgruppen im Inhaltsverzeichnis jedoch nicht aufgeführt (die Seiten 1–890 werden auf einer Zeile lediglich als „Texte zu Mt 1–10“ gelistet; die Hälfte der Seite ist leer, und ebenso die folgende; es wäre also Platz genug gewesen, um diese Textgruppen leichter auffindbar zu machen), obwohl doch gerade diese Zusammenstellungen auch für andere Zusammenhänge sehr hilfreich sind. So findet sich z. B. zu Mt 1,20 eine interessante Sammlung von Traumdarstellungen (52–79), die folgendermaßen gegliedert ist:

- Geographische Verbreitung des Phänomens „Traum“
 - Griechenland und Makedonien
 - Rom
 - Ägypten
 - Osten
 - Judentum
- Offenbarung göttlicher Botschaften im Traum

- Träume und Tempel
- Träume und Skepsis hinsichtlich ihrer Realität
- Träume beziehen sich auf göttlichen Schwindel
- Träume erschließen Realität

Ich halte zwar die Formulierungen der einzelnen Überschriften für gelegentlich wenig geglückt, dennoch erhält man hier auf einen Blick einen hervorragenden Einblick in wichtige Aspekte des divinatorischen Traums. Darum verstehe ich nicht, weshalb das Inhaltsverzeichnis dies nicht abbildet (weitere Texte dann noch bei Mt 2,13; das Stichwortregister verweist auf weitere Stellen, ist aber nur sehr schwach inhaltlich gegliedert). Immer noch zu Mt 1,20 findet sich dann eine zweite Textsammlung zu Geburtsgeschichten (84–101), die einem mustergültig die Texte zusammenstellt, die in vielen Kommentaren zwar erwähnt, aber eben nicht präsentiert werden. Auch hier gibt die Gliederung bereits einen guten Überblick. Eingeleitet ist die Passage mit dem überschriftartigen Satz:

Die Vorstellung, dass ein Mensch von einem Gott gezeugt ist, d. h. einen göttlichen Vater hat, war in der griechisch-römischen Antike weit verbreitet.

- Mythische Gestalten
 - Hektor
 - Herakles
 - Kastor und Pollux
 - Andere
- Geschichtliche Gestalten
 - Platon
 - Alexander der Große
 - Seleukos I.
 - C. Scipio Africanus
 - Augustus
 - Andere

Es ist das Geheimnis des Verlags und der Herausgeber, warum sie diese Schätze in dem Band verstecken, statt sie auf den Leuchter zu stellen. Weitere thematische Zusammenstellungen betreffen die Gefährdung/Verfolgung des Herrscherkindes nach der Geburt und seine schließliche Rettung (zu Mt 2,1–23); mit Wasser bewirkte Reinheitsriten (zu Mt 3,6); Reaktionen auf die Einweihung in die Mysterien (zu Mt 3,14f); an manchen Stellen sind hilfreiche Sammlungen nicht gesondert gekennzeichnet und gegliedert (etwa die spannenden Texte zu Krankheit und Heilung im Zusammenhang mit Dämonen zu Mt 4,24).

Die Bergpredigt bildet außer den Geburts- und Heilungsgeschichten den dritten Schwerpunkt dieses Bandes (256–746), und hier finden sich vor allem ethische Vergleichstexte, aber auch Umfassendes zum Gebet. Thematische Zusammenstellungen gibt es zu Mt 5,3–12 (wer als glücklich bezeichnet werden darf

und außerdem eine Zusammenstellung paganer Makarismen); 5,17 (Gesetz und Gerechtigkeit: Göttliche Herkunft der Gesetze; Gerechtigkeit als Norm des Gesetzes bzw. Gesetze als Definition des Gerechten, sowie die Wechselwirkungen zwischen Gerechtigkeit und Gesetz; ferner Texte zu Gesetz und Leben und dem Gesetz als Retter); 5,32 (Scheidungen in der Vorzeit); 5,33–37 (Schwören); 5,43 (über den engen Zusammenhalt des jüdischen Volkes und seine feindliche Haltung gegenüber Nichtjuden); 5,44 (zum Umgang mit Feinden, geordnet nach Autoren); 6,7–13 (verschiedene Aspekte des Gebets); 6,24 (Armut im Dienst Gottes); 7,4 (Voraussetzungen, um andere richten zu können). Die 41 Paralleltex-te zur Goldenen Regel Mt 7,12 sind ebenfalls eine wahre Fundgrube. Das Material zu Mt 8–9 ist teilweise sehr fragmentarisch, da hier die entscheidenden Texte im Mk-Band zu finden sind. Kürzere thematische Zusammenstellungen gibt es zu 9,12 (Gott als Seelenarzt) und 9,14–17 (zum Fasten); zu Mt 10 sind vor allem kynische Parallelen angeführt, der einzige Themenblock widmet sich bei 10,10 dem Erscheinungsbild eines Philosophen.

Es ist unmöglich, in einer Rezension auf die Auswahl der einzelnen Texte einzugehen, zumal diese nicht begründet wird.⁷ Akzeptiert man, dass der Fokus auf dem nichtjüdischen religionsgeschichtlichen und ethischen Vergleichsmaterial liegt, wird man reichlich belohnt, wobei sich Staunen und Verwundern in etwa die Waage hält. Insgesamt gilt, dass der Band seine Stärken in Bezug auf den religionsgeschichtlichen Kontext besitzt, aber relativ schwach ist, wenn es um Realien und Geschichte geht (vgl. zu dem landwirtschaftlichen Vergleich in Mt 3,10 oder zu Galiläa, Mt 4,11).

Wenn es darum geht, dem Benützer Rätsel aufzugeben und ihn zu eigener Arbeit anzuhalten, ist insbesondere der Anhang ab S. 891 eine wahre Fundgrube. Als erstes werden die Übersetzersignaturen aufgelöst, wobei allerdings A.H. (z. B. S. 45) und S.F. (z. B. S. 80) unberücksichtigt bleiben. Der erste Satz der Vorbemerkungen über die Funktion der geschweiften Klammern {} machte mich erst ratlos dann neugierig, aber ich habe diese Klammer nirgends im Text gefunden. Es folgen die Abkürzungen für die griechischen und lateinischen Autoren, doch hätte es sich angeboten, in den Überschriften zu den Zitaten auf diese Abkürzungen ganz zu verzichten (in den meisten Fällen hätte die ausgeschriebene Fassung ebenfalls auf eine Zeile gepasst, d. h. der Umfang hätte sich trotz größerer Benutzerfreundlichkeit nicht verändert). Es werden zudem nur die Abkürzungen aufgelöst, die *zusätzlich* zu denen in den Bänden II/2, I/1 und I/1.1 verwendet wurden, d. h. wer diese Bände nicht zur Hand hat, muss entweder genug wissen, um die Abkürzungen zu verstehen, oder er hat mühsame Kopierarbeiten vor sich (und kleinere Korrekturarbeiten: S. 895 stehen „Fragmenta“ statt Fragmenta, und „Acadmic“ für „Academic“). Dasselbe Verfahren ist auch bei den Textausgaben angewandt, d. h. nur „neu hinzugekommene Autoren sowie Textausgaben und Übersetzungen“ sind hier verzeichnet, was konkret bedeutet, dass für die überwiegende Mehrheit der Quellentexte die bibliographischen Angaben der verwendeten Übersetzungen und Textausgaben

⁷ Für eine solche Einzeluntersuchung s. Johan C. Thom, „To Show the Difference by Comparison. The *New Wetstein* and Cleanthes' *Hymn*“, in: *Reading Religions in the Ancient World. Essays Presented to Robert McQueen Grant on his 90th birthday*, NovTSup 125, hg. v. David E. Aune, Robin Darling Young, Leiden: Brill, 2007, 81–100.

ohne Hilfe der anderen Bände nicht verfügbar sind. Bei den Vergleichstexten ist immerhin der Name des Übersetzers angegeben, so dass man weiß, wonach zu suchen ist, aber das gilt nicht für die Textausgaben. Für *neu aufgenommene* Autoren gibt es eine knappe (2–4 Zeilen) Einleitung über Leben, Werk und Zeit, für alle übrigen Autoren muss man in den älteren Bänden nachschlagen. Um nur ein Beispiel zu geben: Das längste gebotene Zitat zum Kontext des Vaterunsers stammt von Maximus von Tyros (581–584). Er wird in diesem Band immerhin sechs Mal zitiert (das Verzeichnis der Stellen aus den antiken Autoren ist hier hilfreich), jedes Zitat ist mit 2–4 Zeilen Einleitung versehen, aber diese sind nicht aufeinander abgestimmt und widersprechen sich sogar in der verwendeten Begrifflichkeit. So lässt die Einleitung in das genannte Zitat zum Vaterunser nicht erkennen, zu welcher Gattung der Text gehört, aus dem zitiert wird, oder wer die intendierten Leser oder Hörer waren (auf S. 734 erfährt man etwas mehr). Auch über den Autor erfährt man in diesem Band nichts wirklich Erhellendes. Hier hätte mit sorgfältigerer Redaktion sehr viel mehr Information auf gleichem Raum untergebracht werden können. Wer also nicht auf Anhieb weiß, wer Maximus von Tyros ist (ich wusste es nicht), wann er gewirkt hat und welcher Art seine literarische Hinterlassenschaft ist, muss sich anderweitig kundig machen und nach den zitierten Ausgaben und Übersetzungen suchen. Dank Wikipedia (oder, wie in meinem Fall, mit dem schon etwas angejahrten „Tusculum Lexikon griechischer und lateinischer Autoren des Altertums und des Mittelalters“, das auf knappstem Raum das unbedingt Notwendige muster-gültig darbietet) ist das auch schnell möglich, aber insgesamt doch sehr unbefriedigend. Ein Kuriosum stellen auch die Literaturnachträge (909f) dar. Insgesamt 11 Titel sind hier verzeichnet, alle bis auf einen aus der Zeit bis 2001. Welches andere Literaturverzeichnis sie ergänzen, wird nicht gesagt, und auch nicht, warum nun ausgerechnet diese hier erwähnt werden.

Nach einer Woche intensiver Arbeit mit diesem Band bleibt am Ende ein zwiespältiger Eindruck. Der Band enthält eine Fülle von Zitaten aus der antiken Literatur, die zum Verständnis des Matthäus-Evangeliums (und darüber hinaus des Neuen Testaments) beitragen können. Es macht Spaß, den Band irgendwo aufzuschlagen und sich hineinzulesen, weil man ständig etwas Neues und Interessantes entdeckt. Damit aus dieser Schatzsuche ein besseres Verstehen erwächst – und zwar sowohl der gebotenen Zitate wie der neutestamentlichen Texte, müssen die Leser jedoch einiges an Aufwand treiben. Der Band selbst bietet gewissermaßen nicht viel mehr als das grob vorgegliederte Rohmaterial. Die Überlegungen und Entscheidungen, die zur Aufnahme eines Belegtexts in den Band und zu der betreffenden neutestamentlichen Stelle geführt haben, sind nirgends auch nur angedeutet und darum vielfach (zumindest für mich) nicht ohne Weiteres nachvollziehbar. Das ist äußerst bedauerlich, da davon ausgegangen werden kann, dass darüber in der Gruppe der Herausgeber und Mitarbeitenden intensiv diskutiert wurde. So aber bleibt es nun den Nutzern überlassen, Gemeinsamkeiten und Unterschiede, Typisches und Individuelles, Näher- oder Fernerstehendes, mögliche gegenseitige Beeinflussungen, Variationen innerhalb von größeren Textgruppen, den Einfluss von Gattungen auf die Darstellungsweise eines Sachverhaltes und ähnliche Fragen, die zu einem sachgemäßen Umgang mit Parallelen notwendig sind, zu erarbeiten.

Diese Erarbeitung ist zusätzlich erschwert, weil dazu die anderen Bände notwendig sind, um etwa die Belegsammlung zu „Evangelium“ vollständig zu überblicken. Eine mögliche Hilfe wäre es gewesen, wenn statt des regelmäßigen Verweises („S. die Texte zu ...“), der gleich lautend auch im ansonsten sehr hilfreichen Index III wiederkehrt, die Stellenangaben selbst geboten würden, wie das ja auch getan wird, wenn es sich nur um eine Stelle handelt. Das hätte den Vorteil, dass man wirklich auf einen Blick die Belegstellen sehen könnte, welche die Herausgeber zu einer betreffenden NT-Stelle für beachtenswert halten; es würde darüber hinaus ermöglichen, die Stellen in einer vorhandenen Textausgabe nachzulesen, d. h. die Abhängigkeit von den anderen Bänden hätte so reduziert werden können. Manche dieser Unzulänglichkeiten ließen sich relativ einfach beheben, indem der Verlag oder die Projekt-homepage die fehlenden Teile als pdf-Dateien allgemein verfügbar macht, als da wären: die methodische Einleitung von Seelig, die vollständigen Abkürzungs- und Autoren-/Quellenverzeichnisse, und idealerweise Index III der einzelnen Bände. Die in das Projekt investierten Mühen sollten es Verlag und Herausgeber wert sein, diese zusätzlichen Anstrengungen zu unternehmen um die Brauchbarkeit der Einzelbände für die zu erhöhen, die keinen Zugang zum Gesamtwerk haben.

Die Frage am Schluss: Sollten evangelikale Ausbildungsstätten sich dieses Werk leisten? Ich meine ja. Und mehr noch, die Texte (und zwar nicht nur speziell ausgesuchte sondern gerade die Masse derselben etwa zum Thema Traum oder Gerechtigkeit) sollten gemeinsam besprochen werden: Wer einmal die überladenen, großsprecherischen und ruhmredigen Genealogien gelesen hat, die unter „Stammbäume“ zusammengetragen sind (3–28), oder die Geburtslegenden von Heroen und Menschen, die von einem göttlichen Vater gezeugt wurden, der wird neu zu schätzen lernen, wie knapp und zurückhaltend Matthäus (und die ntl. Autoren insgesamt) menschliche Verdienste und göttliches Handeln beschreibt. Die Vielzahl der Parallelen, von denen die meisten keine Parallelen im engeren Sinn sind, sondern Vergleichstexte, die in anderer Weise ähnliche Vorgänge beschreiben, belegen eindrucksvoll die Sonderstellung vieler Aussagen des Neuen Testaments, sowohl inhaltlich als auch formal. Gerade für genuine theologische Aussagen (z. B. Sünde und Sündenvergebung; Buße) ist die Ausbeute relativ gering. Die engsten Parallelen entstammen, wenig verwunderlich, dem jüdisch-hellenistischen Schrifttum, und hierbei wiederum den Schriften mit der höchsten kanonischen Valenz. Damit sollen, gerade in ethischen Fragen, die große Schnittmenge zwischen paganer und jüdischer Welt nicht negiert werden, aber am Ende überwiegt der Eindruck, dass das Neue Testament durchaus Neues auf neue Art und Weise sagt. Wie könnte es auch anders sein, da doch Gott in Jesus neuen Wein in neuen Schläuchen zur Verfügung stellt (Mt 9,17, und dazu S. 809). Es wird Zeit, dass Dissertationen geschrieben werden, die das kennzeichnend Unterscheidende der neutestamentlichen Autoren und ihrer Inhalte zum Thema haben. Der „Neue Wettstein“ kann dafür den Ausgangspunkt bilden.

Roland Deines